

Das Toupet und der „Eiserne Vorhang“

Sabine Doering-Manteuffels Grenzgeschichten beim Literaturherbst

Von Peter Bauer

„Diese Euphorie möchte man gerne wiederholen.“ Fast unvermittelt, nach einem Augenblick der Stille, sagt Sabine Doering-Manteuffel diesen Satz. Lesung am Abend des 9. Oktober 2009 im Krumbacher Heimatmuseum: Genau vor 20 Jahren gingen in Leipzig 70 000 Menschen auf die Straße. Damals hoffte man es, doch man wagte es noch nicht zu glauben: Es war der Anfang vom Ende der DDR. Im Rausch der Gefühle an der Grenze die junge Volkskundlerin Sabine Doering-Manteuffel. Rund zwei Jahre zuvor, 1987, hatte sie mit ihrem Kollegen Andreas Hartmann ein denkwürdiges Projekt begonnen. Sie begannen „Grenzgeschichten“ zu sammeln - von den Menschen, die auf der Westseite in unmittelbarer Nähe des „Eisernen Vorhangs“ lebten. Berge von Zuschriften hatten sie erhalten, unzählige Interviews geführt. Im Herbst 1989 „war die Geschichte vollendet“, sagt Sabine Doering-Manteuffel im Heimatmuseum. Wiederholt fällt das Wort „Rausch“. Man spürt, dass die Erinnerung an die Momente des Jahres 1989 die Professorin bis heute nicht loslässt. Als am Abend des 9. November 1989 die Mauer fällt, ist sie mit ihrem Kollegen Andreas Hartmann in Göttingen.

Diese Augenblicke festhalten - das ist sofort ihr Gedanke. Ein Schreibaufruf wird verfasst, in dem die Menschen darum gebeten werden, ihr persönliches Erleben der Wende zu schildern. Umgehend wird der Schreibaufruf zu Tausenden in Briefkästen gesteckt. „Und die Leute schrieben, schrieben, schrieben“, erinnert sich Sabine Doering-Manteuffel.

Die Frage der Perspektive

Das Ende des „Eisernen Vorhangs“: Das ist das Finale eines 382 Seiten umfassenden, 1990 erschienenen (inzwischen vergriffenen) Buches, das den Alltag an dieser denkwürdigen Grenze umfassend umschreibt. Es ist eine in hohem Maß westdeutsche Perspektive, was auch in der Diskussion mit dem Publikum im Heimatmuseum immer wieder thematisiert wird.

Doch wie hätte diese Perspektive anders sein können? Vor 1989 mit den Menschen auf der anderen Seite des „Eisernen Vorhangs“ zu sprechen: Nicht möglich. Danach? Sabine Doering-Manteuffel sagt, dass die Gespräche mit Ostdeutschen unmittelbar nach der Wende schwierig gewesen seien. Die Menschen seien mitunter skeptisch und ängstlich gewesen. Wohl auch eine Folge der jahrzehntelangen Einschüchterung durch das SED-Regime. Mit zunehmender Distanz zu den Ereignissen werde die persönliche Erinnerung an die Ereignisse von 1989 aber medial überlagert.

Wieder in den Mittelpunkt

2009 rücken die deutsch-deutschen Ereignisse des Jahres 1989 wieder in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Und doch scheint die Welt des DDR-Alltags ins Diffuse entschwinden zu sein, die Wirklichkeit scheint bisweilen dem Klischee zu weichen. Museumsleiter Thomas Heitele blickt ins Publikum. Etwa 30 Personen mögen es an diesem Abend sein. „Wenig Junge“, sagt Heitele. In der Tat scheint nahezu jeder im Publikum mit dem Thema „Grenzgeschichten“ auch ein persönliches Erleben zu verbinden. Etliche der Besucher stammen aus dem Osten Deutschlands.

Das Leben im „Westen“, den es heute so nicht mehr gibt, war und ist für sie zwar seit langem Alltag, doch der Gedanke an diese merkwürdige, absurde Grenze hat sie nie losgelassen. Sabine Doering-Manteuffel erzählt an diesem Abend im Museum einige absurde Episoden des Grenzalltags. Zum Beispiel von einem Vogel Strauß, der sich über die Grenze verirrt, von aufgeschreckten Volkspolizisten mühsam eingefangen wird und für 3000 Mark wieder ausgelöst werden muss. Auch von einem Toupet, das im Wind über die Grenze fliegt.

Das Toupet und der „Eiserne Vorhang“: Das Absurde demaskiert den Irrsinn.